

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 56 (1983)

Heft: [12]

Rubrik: Informationen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschichten eingimpft werden, für unumkehrbar halten. Dass aber die Kinder ihre Freiheit darin gewinnen, dass sie in diesem Prozess ideologischer, kommerzieller und ästhetischer Beeinflussung soweit wie möglich überlassen würden, ohne dass *Erwachsene vermittelnd, deutend, wertend* sich einmischen, wird man kaum behaupten können.

Die dritte Illusion, die durch die Antipädagogen gestützt wird, liegt in der Vorstellung, die *Sozialerfahrungen* und die *Wertorientierung*, welche Kinder und Jugendliche benötigen, könnten sie auch *durch ihre Altersgenossen* bekommen. Jugend soll durch Jugend geführt werden, hiess ein Schlagwort der Hitler-Zeit. Jugend kann durch Jugend sozialisiert werden, so sagen heute Sozialforscher und Jugendbeamte zur Rechtfertigung einer Jugend-Subkultur, die sich mehr und mehr von der Kultur der Erwachsenen entfernt. Auch diesen Prozess wird man nicht einfach unterbrechen und aufheben können. Aber dürfen die Erwachsenen hier aus dem Felde gehen? Geben sie damit nicht praktisch ihre eigene Kultur schon auf? Dass *Gemeinsamkeit* und Auseinandersetzung von *Erwachsenen und Jugendlichen* fortbestehen, ist eine Lebensfrage für unsere Kultur.

Das verlassene Kind als Symbolfigur

Zu den exemplarischen Figuren des Erziehungsversagens in unserer Zeit gehört nicht nur der «Konrad» aus dem Struwwelpeter – «Konrad, sprach die Frau Mamma ...» und bedrohte ihr Kind mit schrecklichen Strafen, die alsbald der Schneider mit der Schere vollstreckt. Das ist die symbolische Geschichte einer grausamen, gefühllosen Erziehung, gegen die eine «Antipädagogik» nur zu berechtigt ist. *Symbolfigur des heutigen Erziehungsversagens* ist aber nicht nur das bedrohte und bestrafte Kind, sondern auch «Kaspar Hauser», *das verlassene Kind*. Zu den heutigen Formen verfehlter oder verzerrter Kommunikation zwischen Erwachsenen und Kindern gehören nicht nur Zwang und Herrschaft, sondern auch die *Abstossung und Vernachlässigung*, die *Preisgabe aller Verantwortung* für das Kind. Wo die «Antipädagogik» dafür ein gutes Gewissen machen will, müssen wir ihr mit Entschiedenheit entgegentreten. (NZZ 13.2.83)

Informationen

Lehrer diskutierten über Gewinn und Verlust

Die am 2. November 1983 im Verwaltungszentrum «Uetlihof» der Schweizerischen Kreditanstalt vom Verein «Jugend und Wirtschaft» gemeinsam mit dem Schweizerischen Lehrerverein durchgeführte Tagung zum Thema «Gewinn und Verlust – Prosperität oder Pleite» brachte vor allem über die Begriffe «Gewinn» und «Gewinnverteilung» verschiedene und z. T. recht kontroverse Standpunkte zur Sprache. Gerade im Zusammenhang mit der Frage nach der Transparenz von Erfolgsrechnungen wurde aber deutlich, dass es einen exakt ausgewiesenen Gewinn gar nicht geben kann. Wir greifen im folgenden einige zentrale Aspekte heraus, welche Referenten, Workshop- oder Podiumsteilnehmer im Verlauf der Tagung zur Diskussion stellten. Ganz zu Beginn wurde von Lehrerseite das Wort «Gewinn» an sich unter die Lupe ge-

nommen, das, in seiner ganzen Ambivalenz, eben doch mehrfach positive Inhalte verkörpert (ein Buch mit Gewinn lesen, ein gewinnendes Wesen haben etc.) und daher von Systemkritikern gern durch den Begriff «Profit» ersetzt wird. Denn was für die Schule Gewinn bedeutet, führt im späteren Berufsleben längst nicht immer zu Erfolg. Ist der politische Slogan vielleicht richtig, dass Allgemeinbildung die Berufsbildung der Herrschenden sei, Berufsbildung hingegen die Allgemeinbildung der Beherrschten? Und ist es moralisch vertretbar, den Gewinn einer Unternehmung zu rechtfertigen, wenn gleichzeitig Arbeitsplätze abgebaut werden? Oder wenn immer mehr Immissionen die Umwelt schädigen?

Den spezifisch zu definierenden wirtschaftlichen Gewinn versuchte in der Folge Prof. Wilhelm Hill, Basel, an verschiedenen Situationen aufzuzeigen. So ist z.B. innerhalb einer «Erfolgsrechnung mit Gewinn» Gewinn soviel wie der Überschuss der Erträge über die Aufwendungen und taucht in der Bilanz als Überschuss des Vermögens über die Passiven auf. Und die sogenannten «stillen Reserven» (also das Polster, das dazu dient, Verluste auszugleichen) entstehen, indem man den Gewinn manipuliert, also kleiner ausweist, als er tatsächlich ist. Wenn die Ansprüche Dritter gesichert sind, ist dies aber völlig legal. Auch zu einer Steuervermeidung führt es nicht, weil der Fiskus eben anders rechnet und solche Reserven wieder aufwertet. Die allgemein verbreitete Vorstellung, unsere Wirtschaft mache sehr grosse Gewinne, ist falsch. Die meisten Unternehmungen verzeichneten in den letzten Jahren immer weniger Gewinn, wenn nicht gar Verlust (Maschinenindustrie). Um ein Unternehmen zu sichern, sollten aber 10% Gewinn auf dem Eigenkapital pro Jahr erzielt werden. Zum Gewinnprinzip in der wirtschaftspolitischen Debatte machte Prof. Hill geltend, dass in der Praxis nur die beiden Alternativen möglich sind: das System der freien Marktwirtschaft (mit Preisbildung nach Angebot und Nachfrage) und, ihm radikal entgegengesetzt, das marxistische Prinzip (wobei die Produktionsmittel in die staatliche Hand übergeführt sind). Die Vorstellung einer dritten, einer Mittellösung, bleibt illusorisch.

Eine grosse Sorge für Direktor Albrecht Keller (Georg Fischer AG, Schaffhausen) bildet die heutige Investitionsschwäche der Betriebe. Das Risiko, dass ein Unternehmen international seine Konkurrenzfähigkeit einbüsst, ist gegenwärtig zu gross. Es müssten Reserven gebildet werden können. Erfolg und Misserfolg sind anderseits gar nicht immer so leicht zu bestimmen in einer Firma. Dr. Keller, der an sich für erhöhte Transparenz bei den Erfolgsrechnungen ist, versteht daher auch diejenigen, die mit Informationen nach aussen zurückhalten. Für mehr Transparenz setzte sich dann eindeutig Frau Rita Schiavi (Gewerkschaft Textil, Chemie, Papier, Basel) ein, wobei es die Gewerkschaften gerade in der Schweiz besonders schwer haben (das wurde ihr auch von Arbeitgeberseite zugestanden): ausserordentliche Einflüsse, Währung und Wechselkurse können sich auf die Ertragszahlen auswirken. Paul Schwizer, Direktor (Planung und Rechnungswesen) beim Migros-Genossenschaftsbund, legte dar, dass die Situation bei einem Handelsunternehmen wieder ganz anders ist als bei einem Industrieunternehmen. Bei der Migros beträgt die Wertschöpfung, gemessen am Konzernumsatz, 24–25%. Die Buchbilanz, eine objektive betriebswirtschaftliche Rechnung vorlegen zu können, ist bei der Migros Gesetz. Übrigens braucht auch eine Genossenschaft Gewinn (nicht für Dividenden, aber fürs Kulturprozent). Personalkommissionen und Gewerkschafter schauen sich die Rechnungen bei der Migros auf alle Fälle an, und in den letzten Jahren wurde

Ein Wort zugunsten der Banken, vor allem in ihrer Rolle als Kapitalvermittler, sprach Heinrich Schneider (Vizedirektor der Schweizerischen Bankiervereinigung, Basel): bei den Banken werden regelmässige Gewinnausschöpfungen geradezu erwartet, denn eine Bank muss rentieren, über längere Zeit Risiken ausgleichen können. Kein Wirtschaftszweig der Schweiz hat übrigens derart genau Rechenschaft abzulegen wie die Banken. Die Schweizerische Bankenkommission (Aufsichtsbehörde) hat Einblick in alles! Was bei der Bank schwierig ist: sie ist ein Multipel von Unternehmen, deren jede jede bedingt.

Für Reserveschaffung beim Staat und in der Privatwirtschaft ist auch Dr. Robert Straub (Adjunkt der Finanzverwaltung des Kantons Zürich), obwohl er als Staatsvertreter keinen Gewinn machen kann, immerhin aber versucht, beim Kanton einigen zu erzielen. Reserven sind nötig, denn wir stecken zwar nicht in einer Krise, doch aber mitten in der Rezession. Was ist überhaupt Gewinn? fragt auch Dr. Straub und antwortet, dass die Interpretation steht und fällt mit der Bewertung der Aktiven (Rückstellungen, Abschreibungen, Debitoren usw.).

Hinzu kämen hier beispielsweise noch Forderungen von Vertretern der Konsumenten (etwa von Seiten NR Alfred Neukomms), die eintreten für Preisüberwachung und neues Aktienrecht, ferner bestrebt sind, die Käufer vor unüberlegten Anschaffungen zu schützen. Die Aktienrechtsreform wurde aber laut Frau Schiavi gerade des Rufs nach mehr Offenlegung wegen verworfen.

Fazit: Alles in allem war man der Ansicht, dass unsere Volkswirtschaft während des vergangenen Jahrzehnts ihren Gewinn vernünftig gehandhabt hat, dass aber eine Rückbesinnung auf die Verteilung des «Kuchens» doch vonnöten ist. Löhne, Sozialleistungen, Staatsquote bleiben umstritten. An der Lohnfront scheint Masshalten ein Imperativ zu sein; nur so bleiben Arbeitsplätze erhalten. Die Schwierigkeiten liegen in erster Linie bei der Maschinenindustrie und nicht bei den konsumnahen Unternehmen.

Textverarbeitungs- und EDV-Unterricht an Berufsschulen

SSKA-Seminar vom 29. 9. 83 in Lenzburg

Die rasche Entwicklung der Automation im Büro- und Verwaltungsbereich zwingt die Berufs- und Handelsschulen bei der Ausbildung der Lehrlinge und der Weiterbildung der Erwachsenen vermehrt auf die Textverarbeitung und EDV einzugehen. Zu diesem Thema fand am 29. September 1983 in Lenzburg die von der SSKA (Schweiz. Studiengesellschaft für Kommunikation und Administration) und der VEK (Vereinigung eidg. dipl. Kaufleute K+A) organisierte Fachtagung «Textverarbeitungs- und EDV-Unterricht an Berufsschulen» statt.

Zusammen mit den kaufmännischen Berufsschulen gehören die SSKA und die VEK zu den wichtigsten Organisationen in der Schweiz, die sich mit der systematischen und lieferantenunabhängigen Text- und Büroautomation sowie Telekommunikationsausbildung befassen. Angesprochen wurden dementsprechend Teilnehmer, die Lehrlinge ausbilden, sowie Fachleute aus den Gebieten Kommunikation, Information, Textverarbeitung und EDV.

Herr M. Byland, eidg. dipl. Analytiker/Programmierer bei der Mühlebach AG, Birrfeld, zeigte auf, dass im heutigen und künftigen Büroalltag gewisse Sachmittel und Me- 185

thoden nur sinnvoll einzusetzen sind, wenn die kaufmännischen Angestellten entsprechend ausgebildet werden.

Die Wirtschaft erwartet, dass die Berufsschulen auch für die Informatik einen Ausbildungsbeitrag leisten, denn in Zukunft werden vermehrt Informatik-Mitarbeiter mit kaufmännischer Grundausbildung gebraucht. Die Ausbildung könnte, so Byland, in zwei Stufen erfolgen: 1. Grundbegriffe, Zusammenhänge und Einsatzmöglichkeiten der Informatik. 2. Vertiefen der Grundausbildung als Freifach oder Weiterbildung, z.B. für zukünftige Kadermitarbeiter in den Fachabteilungen.

Der Zentralsekretär für Berufsbildung im Schweiz. Kaufmännischen Verband, E. Ruchti, äusserte sich zum Thema «Was sollte und was kann die Berufsschule tun?». Seit der Einführung der heute noch geltenden Lehrpläne im Jahre 1974 unterrichten die Berufsschulen das Fach EDV. Nur wenige Ausbildungsstätten konnten sich aber bisher teure Anlagen leisten. Dies dürfte sich jedoch in nächster Zukunft ändern, da kostengünstige Anlagen auf den Markt kommen und das BIGA 1983 für solche Anschaffungen Subventionen zusichert. Die EDV-Anlagen sollten allerdings polyvalent eingesetzt werden können, d.h. sowohl im EDV- als auch im Textverarbeitungsbereich. Die computerlose Zeit der Berufsschulen geht also zu Ende. Dabei darf aber nicht vergessen werden, dass die Textverarbeitungsgeräte Hilfsmittel sind, die den Menschen nicht ersetzen, sondern nur entlasten. Die «Büromenschen» sind heute gezwungen, rationeller zu arbeiten, weil sie mehr Information in kürzerer Zeit verarbeiten müssen. Es ist demnach Aufgabe der Schulen, den Lehrlingen zu zeigen, wie diese Hilfsmittel sinnvoll eingesetzt werden können.

In seinem Referat «Computer im Dienste der Ausbildung» äusserte sich *A. Heussi, Franz Kuhlmann AG, Schulsysteme, Zürich*, über die TV- und EDV-Benutzerschulung. Die Systeme unterscheiden sich wesentlich von EDV-Anlagen, die in der Praxis eingesetzt werden. Der Lehrer kann damit bis zu 20 Schüler gleichzeitig in verschiedenen Fächern (Informatik, Maschinenschreiben, Textverarbeitung und Sprache, Rechnungswesen) ausbilden. Die Software nimmt deshalb eine wichtige Stellung ein. Durch die technische Einrichtung des Videoverbundes kann die Kontrollspanne des Lehrers wesentlich erweitert werden. Die EDV-Ausbildung an Berufsschulen ist wichtig, weil künftig ein grosser Teil der Schreibmaschinen durch Textsysteme ersetzt werden. Im Hinblick auf die technologische Entwicklung einerseits und die finanzielle Situation der meisten Schulen andererseits ist es notwendig, dass nur ausbaufähige Computersysteme in den Schulen installiert werden. Die Anbieter sind heute in der Lage, geeignete Anlagen für den Schulgebrauch zu liefern.

Im zweiten Vortrags-Teil wies *A. Vögelin, AG für Büroautomation, Zürich*, darauf hin, dass die Microcomputer für den Lernenden ein gutes und kostengünstiges Hilfsmittel sind. Die Schüler lernen mit diesen Geräten nicht nur Theorie, sondern können auch die Praxis erproben. Da bekanntlich ein Computer nur so gut ist wie seine Programme (Software), sollte im Informatikunterricht diesem Problemkreis genügend Aufmerksamkeit geschenkt werden. Heute gebe es Betriebssysteme (Basisprogramme), die sehr logisch aufgebaut und deren Abläufe dem Benutzer schon nach wenigen Stunden klar seien. Der Softwarewahl soll gleich viel Beachtung geschenkt werden wie der Hardware-Evaluation. Da der Preis für individuelle Software recht hoch ist im Vergleich zur stetig günstiger werdenden Hardware, gehen die Lieferanten mehr und mehr dazu über, Standard-Programme anzubieten. Diese sind kosten-

ren auch die Schüler – sei die «Bedienungsführung», so Vögelin, ein wichtiger Bestandteil der Software.

Der Microcomputer mit einem gut ausgewählten Programm ist – im Gegensatz zu einer EDV-Grossanlage – für den Anfänger in der Grösse und Einsatzmöglichkeit überschaubar und erlaubt der Schule, den Lehrlingen eine praxisnahe Ausbildung zu vermitteln. Die Ausführungen von *G. Heimgartner, Dozent an der HWV, Aargau-Solothurn*, gingen vom Forderungs-Katalog des ersten Referates «Können die Berufsschulen die Forderungen der Wirtschaft erfüllen?» aus und behandelten die Frage: Kann eine TV- und EDV-Ausbildung im Rahmen des Pflichtunterrichtes und im Bereich der Weiterbildungs-Kurse angeboten werden? Ob die Bedürfnisse befriedigt werden können, hängt u.a. von der Verfügbarkeit geeigneter Lehrkräfte und technischer Hilfsmittel sowie von der Unterstützung der Wirtschaft ab. Die Schulen müssen im wesentlichen immer noch auf externe Lehrer, insbesondere Fachleute aus der Praxis, zurückgreifen.

Heimgartner führte aus, dass der Normallehrplan für die Lehrlingsausbildung massgebend sei; dieser bestimme den zu behandelnden Schulstoff und die zur Verfügung stehende Zeit. Die Berufsschule kann zusätzliche Kurse anbieten, sofern die Lehrgeschäfte bereit sind, den Lehrlingen deren Besuch zu ermöglichen. Zu den Aufgaben der Schule gehört es aber, nur die theoretischen Grundlagen, Zusammenhänge und Einsatzmöglichkeiten der Informatik zu vermitteln. Das Lehrgeschäft soll die praktische Anwendung der in der Schule erworbenen Kenntnisse aufzeigen.

Vorläufig ist es den meisten kaufmännischen Berufsschulen nicht möglich, die Erwartungen der Wirtschaft bezüglich des Textautomations- und Informatik-Unterrichtes voll zu erfüllen, da einige Voraussetzungen fehlen. Gegenwärtig kann nur punktuell ausgebildet werden. Mittelfristig muss allerdings in verschiedenen Fächern eine Verbesserung erfolgen, so z.B. in Informatik, Bürotechnik, Textverarbeitung, Buchhaltung.

Im neuen Normallehrplan sollten genügend Stunden für den Unterricht in den genannten Fächern vorgesehen werden. Gleichzeitig müssen aber auch die entsprechenden technischen Anlagen vorhanden sein. Durch die vom BIGA zugesicherten Subventionen sollten die Schulen in der Lage sein, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Die Weiterbildung der Lehrer und die Bereitstellung geeigneter Lehrmittel sind unerlässlich für die Realisierung des Informatik-Unterrichtes. Sobald diese Voraussetzungen gegeben sind, können die Berufsschulen die in sie gesetzten Erwartungen erfüllen.

Den Abschluss des Seminars bildete eine Diskussion mit den Referenten, unter der Leitung von U. Strub, eidg. dipl. Kaufmann K+A, Brugg. Zahlreiche Fragen wurden aufgeworfen, so u.a. «Werden die Lehrmeister in die Ausbildung einbezogen?», «Wie sieht der Ausbildungsplan des BIGA aus?» usw. Die Besucher und Referenten waren sich in einem Punkt einig: Die Wirtschaft erwartet mit Recht mehr von der Informatik- und Büroautomations-Ausbildung, als die Schulen – gegenwärtig – bieten können. Den Berufsschulen standen jedoch bisher die nötigen Anlagen nicht zur Verfügung, und es fehlte zudem an entsprechend ausgebildeten Fachlehrern. Dies wird sich in absehbarer Zeit ändern, da geeignete und kostengünstige Systeme für den Schulgebrauch angeboten werden und das BIGA die finanzielle Unterstützung zugesichert hat. Es ist bemerkenswert, dass gerade kleinere kaufmännische Berufsschulen auf dem Gebiet der Informatik-Ausbildung sehr aktiv waren und entsprechende Erfolge verzeichnen können.

Die Referate sind in einer SSKA-Broschüre zusammengefasst und können für Fr. 10.– bei der SSKA-Geschäftsstelle, Hirschengraben 8, Postfach 1824, 3001 Bern, bezogen werden.

«Textautomation erfolgreich einführen»

SSKA-Fachtagung vom 3. 11. 1983 in Bern

Am 3. November 1983 fand in Bern eine von der Schweizerischen Studiengesellschaft für Kommunikation und Administration (SSKA) organisierte Fachtagung zum Thema «Textautomation erfolgreich einführen» statt. Der Präsident der SSKA, D. Ambühl, begrüsste über 60 Teilnehmer aus den verschiedensten Bereichen und stellte einleitend fest, dass die wachsende Informationsflut sowie die zunehmenden Kommunikationsbedürfnisse nach einem dynamischen Einsatz der Büroautomation rufen. Mit modernen Systemen liessen sich Einsatzmöglichkeiten verwirklichen, von denen EDV-Fachleute bisher nur geträumt hätten.

Das Seminar vermittelte die von drei praxiserfahrenen Spezialisten gesammelten Informationen. Wie S. Gruber, Berater für Office Automation, Meilen, in seinem Vortrag «Das Textautomationsprojekt im Ablauf» betonte, gibt es dafür zahlreiche Erfahrungswerte, die sich zu Richtlinien verdichten lassen. Dabei erläuterte er Schritt für Schritt ein entsprechendes Projekt und wies auf zu beachtende Schwachstellen hin.

In seinem Vortrag «Die Analyse, Schwachstellendetektor und Ausgangspunkt für Kosten-Nutzen-Überlegungen» warf R. Jenzer, Bundesamt für Organisation, Bern, viele Fragen über Sinn und Unsinn von administrativen Analysen auf. Ziel jeder Analysetätigkeit müsse es sein, die Arbeitsabläufe transparent zu machen und die Problemlösungs- und Entscheidungsphase im Textautomationsprojekt zu beschleunigen. Als klassische Elemente einer solchen Analyse bezeichnete Jenzer die Ermittlung und Überprüfung der Aufgaben, der Organisationsstruktur und der Arbeitsabläufe, des Raum- und Maschineninventares sowie der Personalstruktur. Als wichtige Stationen während der Analyse erwähnte er die Tätigkeits- und Schriftgutanalyse sowie die vorbereiteten Gespräche mit den Chefs, Sachbearbeitern und Sekretärinnen. Damit werden insbesondere qualitative und quantitative Aspekte gut durchleuchtet.

R. Leu, Swissair AG, Kloten, erläuterte abschliessend «Das Pflichtenheft als zusammenfassende Problembeschreibung und Begleiterin durch die Evaluation». Die durch das ständig wachsende Angebot an Textsystemen verunsicherten Kunden sehen sich vor die Aufgabe gestellt, den Lieferanten ausführliche Pflichtenhefte zu unterbreiten. Da Textsystem-Beschaffungsprojekte heute EDV-Projekten in nichts mehr nachstehen, müssen die Vorbereitungen auch entsprechend detailliert getroffen werden. Nach Leu sind die Unternehmungen in zunehmendem Masse auf fundiert ausgebildete Kommunikations- und Organisationsexperten angewiesen oder müssen eine Beratungsfirma beziehen. Als wesentlichste Teile eines solchen Pflichtenheftes bezeichnete Leu die Vorstellung der Bestellerfirma, die Darstellung des Ist-Zustandes, die Beschreibung der betrieblichen Anforderungen und Zielsetzungen sowie die Skizzierung der Hard- und Softwarebedürfnisse. Der gut vorbereitete und emanzipierte Systemanwender wird, so Leu, den Lieferanten nicht ungeschützt

ausgesetzt sein und eine gute Kontrolle über den Projektfortschritt ausüben können.

Die abschliessende Diskussion zwischen den Teilnehmern und den Referenten brachte klar zu Tage, dass viele Betriebe das Gebiet der Büroautomation unvorbereitet betreten und entsprechende Risiken auf sich nehmen müssen. Um so wichtiger ist es, dass einheitlich und lieferantenunabhängig geschult wird. Die SSKA wird zusammen mit verschiedenen Handels- und KV-Schulen eine Lanze dafür brechen. Die Referate sind in einer SSKA-Broschüre zusammengefasst und können für Fr. 10.– bei der SSKA-Geschäftsstelle, Hirschengraben 8, Postfach 1824, 3001 Bern, bezogen werden.

Umfrage zum Computer als Lehrmittel

Unterschiedliche Einstellung der Lehrkräfte

Die im Vorfeld der von über 230 Lehrern und EDV-Fachleuten besuchten Tagung «Computer und Bildung» vom Klett und Balmer Verlag in Zug durchgeföhrte Umfrage bei 4000 Mathematiklehrern an Lehrinstituten aller Stufen zeigt, dass rund 65 Prozent der antwortenden Bezirksschulen und Gymnasien Computer im Einsatz haben, von den Primarschulen jedoch noch keine.

Ziel der Umfrage war, die Einstellung zu Computer und EDV im Schulbereich zu ermitteln, die Verbreitung von Hardware festzustellen und den Bedarf an Programmen und fertiger Software zu prüfen. Wenn auch 108 auswertbare Fragebogen eine schmale statistische Basis darstellen, lassen sich doch interessante Tendenzen daraus ableiten.

Vertrautheit mit Computern beeinflusst Einstellung

Computerbesitzer und -benutzer sehen die Einsatzmöglichkeiten der Mikroelektronik eindeutig positiver als Nichtbesitzer. Zehn Prozent der Nichtbesitzer sind strikte gegen das Postulat, wonach Bildungsinstitutionen die Aufgabe und Pflicht haben, die Entwicklung der Mikroelektronik und ihre Einsatzmöglichkeiten in der Schulung zu beobachten und sich aktiv am Geschehen zu beteiligen, indem für die Ausbildung der Lehrkräfte, die Bereitstellung von geeigneten Lehrprogrammen und die Abfassung von Lehrplänen gesorgt wird. 40 Prozent der Nichtbesitzer unterstützen dieses Postulat vorbehaltlos, bei den Besitzern sind es sogar deren 64 Prozent.

Dieser Unterschied tritt auch bei anderen Fragen zutage: Während niemand unter den Besitzern ohne Vorbehalt die Meinung vertritt, die Schule müsse die Schüler vom Computer fernhalten, sind es unter den Nichtbesitzern doch neun Prozent. Ebenso vertreten nur zwei Prozent der Besitzer vorbehaltlos die Ansicht, die Verwaltung solle keine Daten von Schülern elektronisch erfassen, speichern und auswerten. Bei den Nichtbesitzern sind 24 dieser Meinung, 19 Prozent hingegen sind vorbehaltlos dafür.

Mit den vielleicht pädagogisch, vielleicht auch didaktisch begründeten Meinungsunterschieden korrespondieren Widerstände, die offenbar im emotionellen, politischen und ethischen Bereich verwurzelt sind.

Schulstufe ebenfalls entscheidend

56 Prozent der Bezirksschulen und Gymnasien sowie 87 Prozent der Gewerbe- und 189

Berufsschulen bezeichnen «Funktion und Handhabung von Computern und Programmen ganz allgemein» ohne Vorbehalt als sinnvolles Lehrziel. Nur 25 Prozent der Primar- und 34 Prozent der Sekundar- und Realschulen sehen das so. Keine der antwortenden Primarschulen hat denn auch einen Computer im Betrieb.

Es lässt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob ein stufenspezifisch bedingter Mangel an Vertrautheit mit Computer und EDV in den untern Schulstufen zu stärkerer Skepsis und Ablehnung führt, oder ob diese Gruppe aufgrund klarer pädagogischer, politischer oder ethischer Kriterien der Mikroelektronik im Schulbetrieb stärker abgeneigt sind. Interessant immerhin, dass 22 Prozent der antwortenden Primarlehrer und 28 Prozent der Sekundar- und Reallehrer vorbehaltlos gegen eine elektronische Verarbeitung der Schüler- und Lehrerdaten sind, während unter den Bezirksschul- und Gymnasiallehrern diese Meinung niemand ohne Vorbehalt teilt.

Computereinsatz noch auf bestimmte Bereiche beschränkt

In den Schweizer Bildungsinstituten wird der Computer hauptsächlich in den Bereichen Informatik-Unterricht, Mathematik und Verwaltung (in dieser Reihenfolge) eingesetzt.

Spitzenreiter unter der verwendeten Hardware ist Commodore, gefolgt von Apple. Im allgemeinen sind die Benutzer mit den Geräten zufrieden; eindeutig schlechte Zensuren erhält keines der erfragten Labels.

Der Grad der Zufriedenheit hängt unter anderem von den Einsatzmöglichkeiten und Leistungen der Geräte in unterschiedlichen Anwendungsbereichen ab. Am universellsten scheint Apple zu sein, mit dem 56 Prozent der Anwender vorbehaltlos zufrieden sind.

Vertrautheit mit Mikroelektronik fördern

Für das kommende Jahr plant der Klett und Balmer Verlag Workshops, in denen sich Lehrer aller Stufen, Schulverwalter und andere Interessierte an den Geräten selbst mit den Einsatzmöglichkeiten der diesen Herbst neu auf den Markt kommenden Programmen vertraut machen können.

(Rückfragen an W. Richner, Klett und Balmer & Co. Verlag, Zug, Tel. 042 21 41 31)

Erlebte Umwelterziehung

Zum achten Mal gehen 1984 die Kurse des Schweiz. Zentrums für Umwelterziehung über die Bühne. Sie sind inzwischen zu einem Begriff im Kursangebot der Erwachsenenbildung geworden, und sie nehmen vor allem im Rahmen der Lehrerfortbildung einen festen Platz ein. Die Umwelterzieher des WWF zählen die Lehrer – Lehrer im breitesten Sinn – denn auch zu ihren Hauptadressaten. Das merkt man den Kursen durch ihre Betonung des didaktischen Anliegens an.

Unter den Kurstiteln finden sich wieder bewährte Themen wie «Landwirtschaft und Natur», «Amphibien in der Schweiz», «Landschaft fängt vor der Haustür an», «Der Bach in unserer Landschaft», «Umwelt – Theater – Umwelt», «Den Garten in die Schule nehmen», «Ökonomie – Ökologie», «Indianer – Natur – und wir». Aber auch neue Titel sind zu finden: «Wildlebende Orchideen», «Waldsterben», «In der Natur die Schöpfung sehen», «Lernen in Projekten – eine Chance zum Umweltlernen»

Wer ein vollständiges Übersichtsprogramm wünscht, sendet ein frankiertes und adressiertes Couvert (C5) mit dem Vermerk «Kursprogramm 1984» an das SZU, Rebbergstrasse, 4800 Zofingen.

Kurzorientierung der Reisen 1984 des schweizerischen Lehrervereins

Schon über 25 Jahre durfte der SLV vielen tausend Kolleginnen und Kollegen und deren Freunden und Bekannten zu glücklichen Ferien- und Reisetagen verhelfen. Auch 1984 organisiert der SLV in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstferien Studien- und Wanderreisen und besondere Weiterbildungskurse. Solche sind: Sprachkurs für Englisch in England sowie Malkurse auf griechischen Inseln, in der Provence und auf Bali. Bei allen Reisen und Kursen ist jedermann teilnahmeberechtigt (nicht nur Lehrer).

Auch 1984 liegen die Reiseziele über die ganze Welt verstreut (Europa, Asien, Australien, Afrika, Nordamerika und Mexiko). Darunter gibt es Reisen, welche kaum von anderen Reiseorganisationen und schon gar nicht von einem Reisebüro organisiert werden. Dank der Mithilfe der hervorragenden wissenschaftlichen Reiseleiterinnen und Reiseleiter schon bei der Planung, sind die SLV-Studien- und Erlebnisreisen berühmt und geschätzt. Manche Reisen haben auch einen abenteuerlichen Einschlag und richten sich vor allem an jüngere Teilnehmer und solche, welche nicht auf besonderen Komfort angewiesen sind. Unsere Detailprospekte geben ausführlich Auskunft.

Unsere Detailprospekte erscheinen wie folgt:

21. November 1983 Studienreisen *Frühlingsferien* mit Vorschau auf die Sommer-, Herbst- und Seniorenreisen.

20. Januar 1984 Sommer-, Herbst- und Seniorenreisen.

Diese Prospekte können gratis und unverbindlich bezogen werden beim Sekretariat des SLV, Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Tel. 01 312 11 38.

31. Internationale Lehrertagung 8.–14. Juli 1984 in Marcelin sur Morges (VD)

Unter dem Patronat des SLV, der SPR, des VSG und der Sonnenberg-Vereinigung findet die 31. Internationale Lehrertagung in der Ecole d'Agriculture Marcelin sur Morges statt.

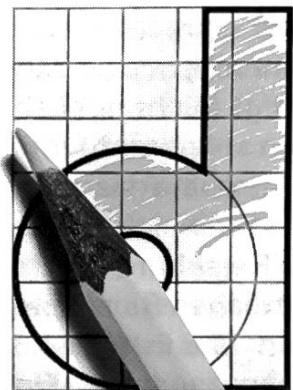
Sie steht unter dem Thema

Glückliche Lehrer – Utopie oder Chance unserer Schule?

Eingeladen sind Lehrerinnen und Lehrer aller Schulstufen, die sich vermehrt für ihre Schüler engagieren möchten, aber immer wieder entmutigt werden und neue Wege suchen.

Neben den grundlegenden Vorträgen und den Gruppengesprächen werden Arbeitskurse (Rhythmus, Spiele, Ausdruckstanz und Selbstfindungsübungen) angeboten. Sie sollen den Teilnehmer Freude erleben lassen und ihn für seine Erziehertätigkeit motivieren.

Interessenten wenden sich an das Sekretariat c/o Schweiz. Lehrerverein, Postfach 189, 8057 Zürich.



Für alle, die mit der Entwicklung der Lehrmittel Schritt halten müssen: Didacta 84.

Didacta Basel, 20.-24. März 1984.
20. Internationale Lehrmittelmesse in
den Hallen der Schweizer Mustermesse.
Täglich 9 bis 18 Uhr.
Information:
Schweizer Mustermesse
CH-4021 Basel/Schweiz
Telefon 061 26 20 20